

erschient täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannsgasse 33.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 4—6 Uhr.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Anzeigen an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis 9 Uhr. In den Fällen für Zus. Annahme: Otto Stern, Universitätsstr. 22, Louis Böhm, Katharinenstr. 18, p. nur bis 1/2 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

№ 28.

Montag den 28. Januar 1878.

72. Jahrgang.

Anlage 15.250.
Abonnementspreis vierteljährlich 4 1/2 Rthl.,
incl. Frangiraten 5 Rthl.,
durch die Post bezogen 6 Rthl.
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Belagereplar 10 Pf.
Gebühren für Extrablätter
ohne Postbefreiung 36 Rthl.
mit Postbefreiung 45 Rthl.
Inkrate 5 Gsch. Zeitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unfernen
Preisverzeichnis. — Labelarbeit
nach dem höchsten Tarif.
Reclamen unter dem Redactionsdruck
die halbe Zeile 40 Pf.
Anzeige sind stets an d. Expedition
zu senden. — Rabatt wird nicht
gegeben. Zahlung praeenumerando
oder durch Postvorschuß.

Bekanntmachung.

An Stelle des Herrn Stadtraths Winter haben wir anderweitig
Herrn Stadtrath Philipp Schlegler
als **Vorstand des Städtischen Ausschusses** deputirt und als solchen nach erfolgter Bestätigung durch die
städtische Kreishauptmannschaft hier heute verpflichtet.
Leipzig, den 26. Januar 1878.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgl. Gerull.

Aus Stadt und Land.

* Leipzig, 27. Januar. Der Refer.-Btg. wird von einem hiesigen Correspondenten geschrieben: Gegenwärtig wird hier ein Artikel der bekanntlich der Regierung nachstehenden, von einem höheren Regierungsbeamten geleiteten „Leipziger Zeitung“ viel besprochen, worin dieselbe für Verwandelung des Bundesraths in ein „Staatenhaus“ plaidirt, und zwar „durch Hinzuziehung von Delegirten der Landtage.“ Man erinnert sich, daß, als ein ähnlicher Antrag im Reichstage 1871 auftrat, Bismarck sich dagegen erklärte und dabei u. A. wörtlich sagte: „Der Bundesrath repräsentirt bis zu einem gewissen Grade ein Oberhaus, in welchem Se. Majestät den Preußen primas inter pares ist, und in welchem der Theil des hohen deutschen Adels, der die Landeshoheit beabzigt hat, seinen Platz findet. Dieses Oberhaus nun dadurch zu vervollständigen, daß man ihm nicht souveräne Mitglieder beifügt, halte ich praktisch für zu schwierig, um die Ausführung zu versuchen. Dieses souveräne Oberhaus aber so weit herabzudrücken, daß es einer Parität ähnlich würde, die von unten vervollständigt werden könnte, halte ich für unmöglich, und ich würde niemals wagen, Das einem Herrn gegenüber, wie der König von Sachsen (!) ist, auch nur anzudeuten.“ Und jetzt macht ein offizielles Organ Sachsens selbst diesen Vorschlag! Das Merkwürdigste dabei aber ist, daß der Vorschlag zuerst in der „Leipziger Volkszeitung“ stand, dem Presbureau der hiesigen sich so nennenden Leipziger Fortschrittspartei, die aber in Wahrheit, nach ihrem eignen Eingeständnisse, mehr der süddeutschen „Volkspartei“ (à la Rayer u. Conf.) gleicht, ja in manchen Städten oben so unumwunden zur Socialdemokratie hinneigt. Aus dieser hat die offizielle „Leipz. Zeitung“ ihn übernommen und zwar mit der beifälligen Bemerkung: es sei das der erste eigentlich positive Vorschlag in dieser ganzen brennenden Frage. Natürlich thut sich die „Leipz. Volkszeitung“ darauf nicht wenig zu Gute.

* Leipzig, 28. Januar. Die Südstraße bildet mehr und mehr den Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Connewitz und der Stadt, was natürlich auf Kosten der Rochstraße geschieht. Letztere wird vom Publicum Sonn- und Wochentags immer spärlicher frequentirt und wird, ist erst die neue Parallelstraße durchweg fertig hergestellt, von dem zwischen dem Zeiger Thor und Connewitz verkehrenden Publicum dann wohl nur noch ausnahmsweise benutzt. Mit dem herannahenden Frühjahr tritt natürlich auch die schon jahrelang schwebende Frage der Correction der Rochstraße in den Vordergrund, und dieselbe dürfte, wie nunmehr verlautet, nicht allzulange auf sich warten lassen. Wird, wie ferner mit Bestimmtheit anzunehmen, diese Correction von allen Seiten gleichzeitig in Angriff genommen, so tritt auch in erster Linie an die Pferdebahn-Gesellschaft die Nothwendigkeit heran, sich über die Art und Weise der Fortsetzung des Betriebes schlüssig zu machen. Da dieselbe seiner Zeit eine Verlegung der Geleise nach der Südstraße abgelehnt, der Rath aber für die nächsten fünf Jahre seit der Neupflasterung die Straße nicht wieder aufreißen läßt, so ist zu vermuthen, daß der Betrieb während des Baues der Rochstraße nur bis zum Zeiger Thor wird aufrecht erhalten werden können. Jedenfalls wird dann ein Unternehmer sich finden müssen, welcher die weitere Unterhaltung des Verkehrs mittels Omnibus durch die Südstraße vermittelt.

* Leipzig, 27. Januar. Am gestrigen Abend veranstaltete der hiesige Allgemeine Turnverein ein Schauturnen feiner, aus den Kreisen der besseren Reiterturner verstärkter Borturnerschaft, und es muß diese Abwägung von der Regel, nach welcher bisher nur in der Sommerzeit Schauturnen stattfanden, als ein recht glücklicher Gedanke bezeichnet werden. Auf die an andere Turnvereine in Leipzig und Umgegend, sowie in den öffentlichen Blättern erlassene allgemeine Einladung hatte sich eine überaus zahlreiche Zuschauermenge in der Turnhalle eingefunden, die mit lebhaftem Interesse den zu erwartenden Vorstellungen entgegen sah. Da die Güte des Vereins in turnerisch-technischer Beziehung sich produciren sollte, so konnten die Erwartungen selbstverständlich etwas hoch geschraubt werden. Die Wirklichkeit der Leistungen entsprach nicht nur den Voraussetzungen, sondern man hatte eine prächtige Gelegenheit, wahrzunehmen, mit welcher Lust und Liebe und erfrischer Dinge die Turnkunst von denen gepflegt wird, in deren Händen vorzugsweise die Anleitung und Ausbildung des Gros-

der Vereinsgenossen liegt. Das Turnen hat leider zu allen Zeiten auch Gegner gehabt, die heutige Zeit macht, wie erst vor Kurzem wieder Verhandlungen einer gewissen Kammer gelehrt haben, keine Ausnahme, und es wäre nur zu wünschen gewesen, daß diese Widersacher, die zum allergrößten Theile aus Mißverständnissen und Unkenntnis der Sache handeln, die prächtigen Bilder von körperlicher Anmuth, Kraft und Gewandtheit hätten in Augenschein nehmen können, welche gestern an dem genannten Orte vor den Augen der Anwesenden vorüberzogen. Nachdem die Turnerschaar mittels eines auf das Beste klappenden, die verschiedensten Durchkreuzungen zeigenden Aufmarsches im Mittelraum der Turnhalle Aufstellung genommen hatte, erläuterte der Vorsitzende der Vereins-Vorturnerschaft, Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Stürzenburg, in einer kurzen herabfallenden Ansprache das Programm der Vorstellungen. Es kam zuvörderst eine Gruppe von Stab-Freiwägern, unter der Leitung des Herrn Turnlehrer Erbes, zur Darstellung, an welcher selbst das Auge des schärfsten Kritikers Nichts auszufehen gehabt haben wird. Es war, als ob die Masse der Lebenden nur von einem Willen erfüllt sei und sämmtliche Uebungen waren wie aus einem Guffe. Die Beteiligte selbst der geliebtesten und gewandtesten Geräthturner an den Freiwägern documentirt eine glückliche und erfreuliche Wandelung in den Anschauungen der betreffenden turnerischen Kreise. Vor zehn und mehr Jahren beschränkte sich die Theilnahme an den Freiwägern in der Regel auf Anfänger und ältere Vereinsmitglieder und es wurde von Vielen mit einer gewissen Geringschätzung auf die Freiwägern herabgesehen. Auf die Stabübungen folgte Voltigieren an einem Pferde, welches mit einer aufgeschraubten Längensprange versehen war, darauf theilten sich die Turnenden in zwei Reigen, von denen je eine am Barren und an den Ringen turnte, und eine Gruppe von Uebungen am Reck beendete das Schauturnen, welches die hohe Schule technischer Bekundung der Borturnerschaft des Allgemeinen Turnvereins auf Neue in überzeugender Weise hervorbrachte und namentlich bekundete, daß dieselbe nicht von dem Ruhme der Vergangenheit zehrt, sondern des Sprüchwortes „Stillstand ist Rückschritt“ eingedenk, fort und fort bemüht ist, unter der Anleitung der ihr zur Verfügung stehenden ausgezeichneten Lehrkräfte vom Guten zum Besseren zu schreiben. Nach Beendigung der Vorstellungen verfügten sich die Vereinsmitglieder mit ihren Freunden nach dem Schützenhause, wo sich in dessen Trikonssaal ein bis spät in die Nacht hinein dauernder fröhlicher Commers entwickelte.

* Leipzig, 27. Januar. Ueber das Testament der am 14. v. Mts. in Rischwitz verstorbenen Frau v. Rigenberg erhalten wir von wohlunterrichteter Seite folgende dankenswerthe Mittheilung: Laut des vom 4. December 1842 datirten, von dem im Jahre 1849 verstorbenen Gemahl der Verstorbenen, Herrn v. Rigenberg, errichteten Testaments sind, wenn die Frau v. Rigenberg sich wieder vermählt oder stirbt, an die Stadt Berlin 400,000 Mark baar oder das Rittergut Rischwitz, an die Stadt Halberstadt 200,000 Mark, an Halle an der Saale 100,000 Mark, an Dresden 30,000 Mark, an Leipzig 24,000 Mark zu bezahlen, mit der Bestimmung, daß Berlin für ewige Zeiten an die Stadt Burgen jährlich 300 Mark, Halberstadt desgl. für ewige Zeiten an die Gemeinde Rischwitz ebenfalls 300 Mark an die Armencaffen daselbst zu bezahlen haben, während Halle, Dresden und Leipzig in der Verwendung ihrer Legate Beschränkungen nicht unterworfen sind. Ferner sind von der Frau v. Rigenberg für die Kirche zu Rischwitz 6000 Mark bestimmt, mit der Bedingung, daß dieselbe von den Zinsen dieses Capitals das im Park zu Rischwitz in kostbarem italienischen Marmor ausgeführte Mausoleum in baulichem Stande zu erhalten hat, der überschüssige Theil aber, welcher nicht gebraucht wird, zur Bekleidung armer Confrimanden u. s. w. verwendet werden kann; ferner sind der Dienerchaft, je nach deren Dienstzeit, Legate von 1500, 900, 600 Mark auszuweisen, und den zuletzt eingetretenen ein voller Jahresgehalt praeenumerando auszuzahlen.

— (Musikalisch.) Reinede's „Dornröschen“ hat bei dessen Aufführung in Würzburg einen Reinertrag von nahezu 1500 Mark ergeben und einen solchen Vesall errungen, daß bereits eine Wiederholung desselben geplant ist. Das Werk wird jetzt ins Englische übersetzt.

* Leipzig, 27. Januar. In der Schloßgasse veranlaßte in vergangener Nacht ein Soldat dadurch großen Menschenauflauf, daß er auf eine Frauensperson, mit der er sich veruneinigt zu-

haben schien, mit blanker Waffe loszuschlug und die Geflagene natürlich ein Geschrei erhob. Ein binzukommender Schutzmann unterlagte dem Soldaten dies Verfahren und verwies ihn zur Ruhe, ohne aber die geringste Beachtung seines Gebotes zu erlangen, worauf er zur Arrestur des Excedenten verschritt. Da kam er aber schon an; mehrere andere Soldaten, die der Exceß inmitten herangeflockt hatte, zogen blank und schlugen mit ihren Seitengewehren auf den Schutzmann los, daß ihm der Helm vom Kopfe fiel. Einen derselben nahm aber der Schutzmann trotzdem fest, während auch der Hauptverbrecher des Excesses, ein hiesiger Unterofficier, von einem anderen Schutzmann arretrirt und auf gefesselter Meldung an die Militairbehörde von einer Patrouille nach Schloß Pleißenburg abgeholt wurde.

Verschiedenes.

— In Berlin war es nahe daran, daß im Gerichtsgebäude selbst am Mittwoch Mittag ein überlegter Mord verübt wurde. Der Vätergesele tritt war, wie die Gerichtszeitung meldet, unter den detinirten Bettlern und Arbeitsscheuen, deren 90 am Mittwoch vor dem Polizeigericht zu erscheinen hatten. Gritt erhielt 14 Tage Haft wegen Arbeitsscheu judicirt und erklärte, sich hierbei nicht berubigen, sondern appelliren zu wollen. Der dienstthuende Rantius Otto wollte nun den Gritt hinausführen, um denselben nach dem Untersuchungsbureau später überzubringen. Hierbei wurde Gritt remittent, und Herr Otto hatte Mühe, ihn in das Detentionszimmer jurisdicirte. Dort zog Gritt, nachdem der Beamte das Zimmer kaum verlassen hatte, ein Brodmesser aus der Tasche, knappte auf und stellte sich hinter der Thür auf mit dem Bemerkten an die Arbeitsscheuen, daß sobald Otto wieder herkommen würde, er ihm das Messer durch den Leib rennen würde. Einer der übrigen Detinirten klopfte an die Thür, bat, etwas Wasser zum Trinken holen zu dürfen, und warnte bei dieser Gelegenheit den betreffenden Rantius vor der ihm drohenden Gefahr. Jetzt öffnete man das Detentionszimmer, und wie ein Rasender wollte Gritt mit seinem Messer wirklich auf Otto losgehen, wurde aber überwältigt, entwaffnet und in ein separates, an das Detentionszimmer grenzendes Gemach geführt. Dort stand ein Eimer mit Seife und Papierstücken; diesen setzte Gritt durch einige Streichhölzer, die er bei sich hatte, in Brand, so daß ein unangenehmer Rauch und Qualm sich entwickelte und anderen Zimmern mittheilte. Der wüthende Mensch wurde jetzt in das Untersuchungsgefängniß gebracht, und zwar hatte der escortirende Beamte den Sessel gezogen. Das von Gritt angelegte Feuer war inzwischen gelöscht worden.

— Kuffchen erregt in Gera eine Entzündungsgeschichte. Der Hausknecht im Gasthof zur Sonne, Vater von zwei lebenden Kindern und eines dritten, jeden Augenblick zu erwartenden, hatte ein Liebesverhältniß mit einem 16jährigen Mädchen angeknüpft. Das Mädchen, aus einer allgemein geachteten Familie stammend, hat am Mittwoch mit ihrem Verführer das Weite gesucht, nachdem es sich in den Besitz von Geldmitteln zu setzen gewußt.

— In der ehemals vogtländischen, jetzt böhmischen Grenzstadt Graßlitz spielte sich dieser Tage ein Vorfall ab, der in allen Kreisen der Bevölkerung das allergrößte Aufsehen erregte. Dienstag vor acht Tagen in der Abendstunde wollte der dortige Bürger und Mühlenbesitzer Herr W. L. in der Post-Expedition eine Geldsendung zur Abfertigung bringen. Nachdem er dieselbe deponirt hatte und auf den Empfangsschein wartete, unterzog der Postvorstand die Noten (5-fl.-Scheine) einer sorgfältigen Prüfung und erklärte schließlich dieselben für falsificat, da auf besagten Scheinen die Seriennummer statt in rother in schwarzer Färbung vorhanden war. Er eilte, die polizeiliche Meldung zu machen, worauf Herr L. denn auch noch desselben Abends durch die Gensdarmen mit Affistenten der städtischen Gemeindecassiers dem Gerichtsgefängniß eingeliefert wurde. Selbstverständlich unterzog man auch die Wohnung, die Cassé, Papiere u. s. des Inhabitirten einer genauen Untersuchung, wobei man nichts Verdächtiges fand; eine größere Summe in österreichischem und deutschem Gelde, welche Frau L. freiwillig übergab, überlieferte man andern Tags dem Bezirksgerichte. Eine abermalige, genauere Prüfung der bewußten Banknoten ergab jedoch, daß sie, zwar aus früheren Jahrgängen hammend und deshalb wenig circulirend, aber doch keine falschen seien. Die Farbe der Seriennummern jener alten Scheine sei schwarz gewesen. Daraufhin wurde Herr L. Donnerstag Mittag der Haft entlassen. Das Geld ist am Sonnabend vom L. Kreisgericht echt vollkommen und zurückgelangt und dem Eigenthümer wieder zugestellt worden.

— Zur Warnung für deutsche Erzieherinnen ist der Schlesischen Zeitung aus Paris folgendes geschrieben worden: Es befinden sich gegenwärtig

wiederm so viele deutsche Erzieherinnen in Paris, daß nur der kleinere Theil Stellen erhält, so bescheiden dieselben auch ihre Ansprüche stellen mögen. Kein Mensch hat Vertrauen in den Fortbestand, in die ruhige Entwicklung der jetzigen politischen Verhältnisse, deshalb schränken die meisten Familien ihre Ausgaben ein, verschieben die Einstellung einer Erzieherin auf spätere Zeiten, befehlen sich ganz ohne eine solche oder mit einer Banne. Erzieherinnen sind hier so gut wie alles Andere ein Gegenstand der Mode und des Luxus. Daher diese Einschränkung selbst bei gutgestellten Familien. Manche Erzieherinnen sind schon sechs bis acht Monate hier, ohne eine Stelle zu finden, leben seither fortwährend in Elend und Noth oder haben alle Hülfsmittel erschöpft und enorme Schulden angehäuft, müssen schließlich, um nicht zu verhungern, Stellen als Dienstmädchen annehmen. Eine Lehrerin, die das höhere Examen in Preußen bestanden und dort schon einige Jahre gewirkt, mußte eine Stelle als Kinder- und Aufwartemädchen annehmen. Andere sind gezwungen, „trockene“ Stellen zu 90 bis 100 Francs anzunehmen, während Kost und Wohnung kaum mit 120 Francs zu bestreiten sind. Für die geringste solcher Stellen melden sich dabei noch regelmäßig 30 bis 40 Bewerberinnen mit allen möglichen Empfehlungen. Mächtige diese Warnung doch in den betreffenden Kreisen beachtet werden, denn es kommen immer noch mehr dieser armen Geschöpfe hier an, um unabwendbar dem Elend zu verfallen.

— Ein gutes Mittel gegen Diphtheritis. Ein Correspondent der „Victoria-Zeitung“ schreibt: „Sollte Jemand in seiner Familie von Diphtheritis (brandige Rachenbräune) befallen sein, so erschrecke er nur nicht zu sehr, denn sie ist leicht und schnell zu heilen, ohne einen Arzt. Als vor einigen Jahren diese Krankheit in England herrschend war, begleitete ich den Doctor Field auf seinen Touren, um Zeuge zu sein von seinen sogenannten Wundercuren, welche er verrichtete, während die meisten Patienten der anderen Aerzte hinliefen. Das Mittel, welches so schnell wirkte, war einfach. Er nahm nichts weiter als gestohlenen Schwefel und eine Federpule und damit heilte er jeden Patienten ohne Ausnahme. Er warf einen Theelöffel voll Schwefel in ein Weinglas voll Wasser und rührte ihn mit seinem Finger, anstatt des Stößels, weil der Schwefel sich mit Wasser nicht schnell amalgamirt (verbindet). Wenn der Schwefel gut gemischt war, gab er ihn zum Gurgeln, und in 10 Minuten war der Patient außer Gefahr. Schwefel tötet jede Art von Schwämmen an Menschen, Thieren und Pflanzen in wenigen Minuten. Anstatt das Gurgelwasser auszuspeien, empfiehlt er das Verschlucken desselben. In außerordentlichen Fällen, wenn die zu große Entzündung das Gurgeln nicht mehr erlaubte, hieß er den Schwefel durch eine Federpule in den Hals, und nachdem die entzündete Haut zusammengekrumpft, ließ er gurgeln. Wenn der Patient nicht mehr gurgeln kann, so nehme man eine Feuerzange, streue etwas Schwefel darauf und lasse ihn den Dampf einathmen. Auch ist es gut, das Zimmer mit Schwefeldunst zu schwängern, welchen dann der Patient einathmen kann.“

(Eingekandt.)

Unsere Eisbahnen.

(Eine Bitte an die Behörde.)

Da die bisherigen hinsichtlich unserer Eisbahnen geschriebenen „Eingekandt“ trotz des guten Willens der Einsender bloß Beschwerden, nicht aber correcte Verbesserungsvorschläge aussprechen, so erlaubt sich der Unterzeichnete, um die Angelegenheit einem Ziele zuführen zu helfen, hierdurch einige Worte. Ueber die im Privatbesitz befindlichen Bahnen und das dort geforderte Fahrgeld zu sprechen, ist insofern zwar zweckmäßig, als durch eine öffentliche Klage ungerichtlichsten Thuns das Publicum fern gehalten wird, der Pächter oder Besitzer kann aber trotzdem thun, was er will, und Niemand hat ihm Vorschriften zu machen. Etwas Anderes ist es aber bei den städtischen Eisbahnen; denn auch auf diesen ist in diesem Winter ein oft zu hohes Fahrgeld erhoben worden, so daß auf diese Weise das so gesundheitsfördernde Schlittschuhlaufen ein Vorrecht der Reichen und Wohlhabenden wird. Hier kann und sollte unsere Behörde eingreifen. Sie mache den Pächtern der städtischen Eisbahnen (Sawannenteich, Rosenthalteich, Johannapark) zur Bedingung, an den beiden ersten Fahrtagen jedes Winters höchstens 50 Pf., vom 3. Tage an aber nie mehr als 25 Pf. für Erwachsene, 15 Pf. für ein Kind zu nehmen, wobei die strenge Aufsicht hinsichtlich der Tragbarkeit des Eises dieselbe zu bleiben hat, und die Verantwortlichkeit durch eine bestimmte Geldstrafe bei Einbruch des Eises noch erhöht bleiben kann. Selbstverständlich werden die Pächtergebote, also Pächtergebote von diesen städtischen Eisbahnen dadurch um einige hundert Mark